



Die Rudelsburg an der Saale - damals und heute

106. Jahrgang - 3/2001

Deutschsein heißt nicht
»Leitkultur«

S. 3

Die Rudelsburg -
das ist ein Ort

S. 5

Festrede zum ST-Kommers
auf der Rudelsburg

S. 7

50 Jahre Coburger Convent

S. 10

Drei junge »Älteste der
Deutschen Sängerschaft«

S. 12

Die Sängerschaft und die
Musik in Geschichte und
Gegenwart

S. 14

Gastkommentar: Der Fall
PDS zeigt, dass wir aus der
Geschichte nichts lernen

S. 16

Impressum

Herausgeber im Auftrag der
»Deutschen Sängerschaft«
Dr.-Ing. Hans Zsagar
Rubensstr. 12
41539 Dormagen

Druck, Herstellung und Vertrieb
Graph. Betrieb
Ernst Giesecking GmbH
Postfach 1 30 120
33544 Bielefeld
0521/1456136

Auflage: 3.000 Exemplare

»DS«-Deutsche Sängerschaft er-
scheint vierteljährlich zum Ende
des Quartals und wird als Ver-
bandsorgan der Deutschen
Sängerschaft (Weimarer CC) im
Beitrag mitberechnet.
Für unverlangt eingesandte
Beiträge und Fotos wird keine
Haftung übernommen.

Konto der
Deutschen Sängerschaft:
Sparkasse Göttingen
BLZ: 260 500 01
Konto-Nummer: 43 207 760

Die »Deutsche Sängerschaft«
im Internet:
www.Deutsche-Saengerschaft.de

Redaktionsschluss für Ausgabe
Nr 4/2001:
20.11.2001

*Deutsche Sängerschaft
(Weimarer CC)*

Vorsitzer
Dipl.-Ing. Christoph Hessel
Treskowstr. 2
13507 Berlin
Fon+Fax: 030-43490701

Präsidiierende Sängerschaft 2001
Sängerschaft Fridericiana
Jägerplatz 14
06110 Halle
Tel: 0345-3881232

Geschäftsführer
Dr. Hanns-Henning Bössler
Stefan-George-Weg 44
64285 Darmstadt
Tel: 06151-63015
Fax: 06151-963294

Sprecher der Altherrenverbände
Jürgen Rahmann
Warendorfer Str. 106
48145 Münster
Tel+Fax: 0251-3740244

Schatzmeister
Gerold Wulff
Zur Scharfmühle 2
37083 Göttingen
Tel: 0551-7989448
Fax: 0551-7989449
Mobil: 0175-6164650

Schriftleiter
Reimer Göttisch
Radenwisch 86
22457 Hamburg
Tel: 040-5509522

Beauftragter für musische Fragen
Dipl.-Ing. Jörg Koos
Nimrodstr. 4
82256 Fürstenfeldbruck
Tel: 08141-349408

Beauftragter für Studium und
Öffentlichkeitsarbeit
Michael Geese
Schopenhauerweg 5
37073 Göttingen
0551/7704681

»Ich habe mich seit 1933 oft geschämt, ein Deutscher zu sein – in tiefster Seele geschämt: Vielleicht wusste ich mehr als mancher andere von den Schandtaten, die von Deutschen an Deutschen begangen wurden, von den Verbrechen, die an der Menschheit geplant wurden. Aber jetzt bin wieder stolz darauf, ein Deutscher zu sein. Ich bin stolz darauf, wie ich es nie zuvor, auch nicht vor 1933 und nicht vor 1914 gewesen bin.« Konrad Adenauer gab dieses Bekenntnis zu Deutschland am 24. 3. 1946 ab, lange vor seiner Wahl zum ersten Bundeskanzler. Zu unserem Nationalbewusstsein in einer sich rasch wandelnden Welt äußert sich auf den folgenden Seiten unser ehemaliger Außenminister Dr. Klaus Kinkel (CV). Auch wenn man ihm nicht in allen Punkten folgt, sind seine Aussagen recht beachtenswert.

Der Kommers auf der Rudelsburg war ein Glanzpunkt des ST 2001. Über ihn und die Ansprache unseres Vbr. Prof. Dr. Manfred Kröger wird berichtet.

Der CC und die DS stehen einander nahe. 50 Jahre CC finden daher auch in dieser Ausgabe der DS ihren Niederschlag. Die Serie über musikalische Themen, die für uns eine ganz besondere Bedeutung haben, wird fortgesetzt.

Den Vbr. Wolfgang Beuchle, Werner Grütter und Rolf Soller, unseren neuen »Ältesten«, gratulieren wir. Sie haben sich um die sängerschaftliche Gemeinschaft in besonderem Maße verdient gemacht.

Als Aktivitas kommt die SI Erato, Darmstadt, zu Wort. Die Schriftleitung freut sich über jeden Bericht unserer jungen Mannschaft. Sie ist unsere Zukunft! Um die Berichterstattung über die Jungsängerschaften zu optimieren, werden alle Aktivitäten Ende Oktober einen Kurzfragebogen erhalten. Bitte beantwortet ihn schnell und fügt eine aktuelle Couleurekarte bei.

Diese und die nächste Ausgabe der DS werden sich auf 16 Seiten beschränken, um den Etat einzuhalten. Unser Schatzmeister hat insoweit gemahnt.

REIMER GÖTTISCH (HOLS)

Deutschsein heute heißt nicht »Leitkultur«

Die Diskussion über die »deutsche Leitkultur«, die Ende letzten Jahres die Feuilletons der Zeitungen gefüllt hat, ist inzwischen wieder eingeschlafen. Und das ist gut so! Der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, Friedrich Merz, hat mit dem Begriff, wohl ohne es zu wollen, viel Staub aufgewirbelt. »Leitkultur« führt als Begriff in die Irre. Das Wort suggeriert Überlegenheit einer bestimmten Kultur über andere. Der Ansatz einer Hierarchie von unterschiedlichen, ja gegensätzlich orientierten Kulturen, die miteinander um die Vorherrschaft kämpfen, wird vom amerikanischen Politikwissenschaftler Samuel Huntington zwar zur Erklärung oder Vorhersage der internationalen Beziehungen des 21. Jahrhunderts herangezogen.

Während man über den Erklärungswerten dieser Theorie für die internationale Politik noch streiten mag, ist aber eines klar: Ein hierarchisches Kulturenmodell taugt sicher nicht für die Beschreibung des gesellschaftlichen Miteinanders hier bei uns. In Deutschland bestand von Anfang an die Gefahr, dass die Falschen sich den Begriff »Leitkultur« auf die Fahnen schreiben würden. Deshalb musste dieser Begriff auch im Ausland zu Irritationen und Bedenken führen.

Die Begriffsdiskussion ist ruhiger

geworden. Längst noch nicht erledigt sind hingegen die Fragen, die sich hinter der Diskussion über diesen Begriff verbergen. Was bedeutet »Nationalität«, was bedeutet für uns »Deutschsein« in einer Zeit, die für uns mit Blick auf diesen Themenkomplex im wesentlichen von drei Dingen geprägt ist: von europäischer Integration und Globalisierung, von der endlich beginnenden Auseinandersetzung mit dem Faktum, dass Deutschland längst ein Einwanderungsland geworden ist und schließlich von den schlimmen rechtsextremen und ausländerfeindlichen Vorfällen und Tendenzen, die erneut einen Schatten auf unser Land zu werfen drohen.

»Gnade der Ignoranz«

Ohne Zweifel heißt Deutschsein heute mehr denn je aktives Eintreten für das »Nie wieder!« Gegen die schlimmen rechtsradikalen Tendenzen aufzustehen, das sind und bleiben wir uns und der Verantwortung gegenüber unserer Geschichte schuldig. Die Auseinandersetzung auch mit diesem schlimmen Teil unserer Geschichte bleibt unsere Pflicht. Das wird nicht leichter werden, denn die Generation der Zeitzeugen stirbt allmählich aus. Aber wer die »Gnade der späten Geburt« mit einer »Gnade der Ignoranz« verwechselt, der gefährdet

die Grundlagen, auf die unsere Gesellschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aufgebaut wurde und der wir auch die erfolgreiche Wiedereingliederung in die internationale Völkerfamilie verdanken.

Wir haben aus unserer Geschichte gelernt. Wir wissen, dass überzogener Nationalismus nicht die Antwort auf die Fragen der Gegenwart geben kann. Unsere Zukunft liegt in Europa, die europäische Integration ist und bleibt für unseren Kontinent die Antwort auf Jahrhunderte des Krieges, der ethnisch und nationalistisch motivierten Gewalt.

Auch die europäische Integration zielt aber nicht auf einen »europäischen Schmelztiegel« à la USA, in dem Nationalitäten keine Rolle mehr spielen. Im Gegenteil: Die unterschiedlichen nationalen Identitäten und die kulturelle und nationale Vielfalt sind aus der europäischen Geschichte nicht nur nicht wegzudenken, sondern sie machen geradezu eine der Stärken unseres Kontinents aus. Europäische Integration ist insofern nicht gleichzusetzen mit »Überwindung« von nationaler Identität, sondern lediglich mit einer Veränderung des Umgangs der unterschiedlichen Identitäten miteinander, ergänzt nach Möglichkeit um die Schaffung einer zusätzlichen gemeinsa-

men, einer europäischen Identität.

»Deutschland ist ein offenes Land«

Heißt für uns Deutsche die historische Verantwortung zur Auseinandersetzung mit unserer Geschichte und unser Bekenntnis zur europäischen Integration, dass wir Tradition, Volkszugehörigkeit oder Landeskultur aufgeben müssen? Nein, im Gegenteil! Traditionspflege, Brauchtum, Liebe zu unserer eigenen Sprache, Bekenntnis zu unserer nationalen Geschichte, die ja - bei weitem nicht nur Schlimmes zu bieten hat - all das gehört zum Deutschsein dazu.

Wer das nicht erkennt und behauptet, wir Deutschen könnten oder sollten unsere Nationalität verleugnen, schafft genauso gefährliche Hohlräume wie derjenige, der die Auseinandersetzung mit den schlimmen Seiten der deutschen Nationalgeschichte ad acta legen will.

Wer die deutsche Nationalität verleugnet oder gering schätzt, gefährdet auch unsere Rolle und unser Selbstverständnis im europäischen Einigungsprozess, denn auch für unsere europäischen Partner fußt deren Bereitschaft zur allmählichen Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Identität zwingend auf einer Beibehaltung einer stabilen nationalen Identität.

Natürlich bin und bleibe ich sehr stolz darauf, ein Schwabe zu sein, ein Baden-Württemberger, ein Deutscher und ein Europäer. Nur wer feste Wurzeln hat, kann in der globalisierten Welt beste-

hen.

Aber ganz wichtig ist, dass aus diesen Wurzeln keine Zäune oder Dornen wachsen! Nationalität darf nicht mit Exklusivität, mit Abschottung verwechselt werden. Deutschland ist ein offenes Land. Wir brauchen eine Integrationskultur, die Ausländern, die längere Zeit bei uns leben, noch mehr Anreize gibt, unsere Sprache zu lernen und sich der Kultur ihres Gastlandes zu öffnen. Ohne ihre eigene Kultur und ihre Wurzeln aufzugeben, aber auch ohne diese hier bei uns zu verabsolutieren. Oder sie gar uns überstülpen zu wollen.

Wir brauchen auch Zuwanderung - wegen der demografischen Entwicklung unseres Landes, wegen der allseits bekannten Engpässe in vielen Sektoren des Arbeitsmarktes, nicht nur im IT-Bereich. Zuwanderung, die unseren Bedürfnissen entsprechend gesteuert und von Integrationsprogrammen begleitet wird, entspricht den elementaren Interessen unseres Landes und unserer Gesellschaft.

Ergänzt werden muss dieses durch ein Beibehalten des deutschen Asylrechts für politisch Verfolgte - das gebieten uns allein schon die Lehren der jüngeren Geschichte, in der viele Deutsche, die zur Zeit des Nationalsozialismus hier im Land verfolgt wurden, in Nachbarländern Asyl gefunden haben. Um gesteuerte Zuwanderung und Beibehaltung des Asylrechts miteinander verknüpfen zu können, brauchen wir dringend ein Zuwanderungssteuergesetz. Und so bald wie möglich und

sehr dringend brauchen wir auch eine noch weitergehende Vereinheitlichung des Asylrechts auf gesamteuropäischer Ebene.

»Nicht verstecken«

Es ist gut, dass wir heute über das »Deutschsein« diskutieren und uns dazu bekennen. Solange wir das selbstbewusst, offen und ohne Verleugnung unserer Geschichte tun, wird uns das auch von anderen nicht verübelt. Im Gegenteil: Unsere europäischen und weltweiten Partner erwarten vom wiedervereinten Deutschland geradezu, dass es sich seiner Identität, seiner Geschichte und seiner internationalen Verantwortung bewusst ist. Wir Deutschen brauchen uns nicht zu verstecken, können selbstbewusst sein. Wir haben Großes geleistet: In Kultur und Sport, Wissenschaft und Kultur, und auch in der Politik. Wir wissen aber auch, was wir der Völkergemeinschaft verdanken, die uns nach all dem Schrecklichen, das von deutschem Boden ausgegangen ist, wieder aufgenommen und die Wiedervereinigung unseres Landes unterstützt haben.

DER AUTOR:

DR. IUR. KLAUS KINKEL (CV) WURDE 1936 IM SCHWÄBISCHEN METZINGEN GEBOREN. NOCH JURASTUDIUM WAR DR. KINKEL ZUNÄCHST PERSÖNLICHER REFERENT DES BUNDESINNENMINISTERS GENSCHER.

KINKEL WAR BIS 1991 STAATSSSEKRETÄR IM BUNDESJUSTIZMINISTERIUMS, ANSCHLIEßEND BIS 1992 BUNDESJUSTIZMINISTER. ERST IN DIESER ZEIT TRAT KINKEL DER FDP BEI. VON 1992 BIS 1998 LEITETE DR. KINKEL DANN DAS BUNDESMINISTERIUM DES AUSWÄRTIGEN.

Die Rudelsburg - das ist ein Ort!



Festkommers im Rittersaal der Rudelsburg am 25. Mai 2001

Warum fährt man - je nach Fähigkeit des Busfahrers - zwischen ein und eineinhalb Stunden durch die thüringischen Lande, um sich hernach auf Stühle zu setzen, die man anderswo in vergleichbarer Qualität hätte »besitzen« können und kühles Bier zu trinken, das, obgleich sachsen-anhaltinisch, auch in Weimar hätte gezapft werden können?

Die Frage ist angesichts der Überschrift rein rhetorisch: Die Rudelsburg, das ist nicht nur ein, das ist der Ort zum Schwärmen und zum Trinken!

Wer einmal die wei-

ße Burg am Steilhang im milden Abendsonnenschein vor stahlblauem Himmel vor sich hat erstrahlen sehen, der weiß, was ich meine.

Zwar rauscht drunten tief im

Tale nicht nur die Saale, sondern hin und wieder auch ein Bimmelbähnchen, aber der herrliche Blick über das Land und das Widerhallen kräftiger Gesänge »in Burg und auf dem Walle« lassen das unvollkommen ausgebildete Rauschvermögen zumindest der Außenanlagen dieses herrlichen Ortes vergessen.

Innen, insbesondere im Rittersaal, sah das Rauschvermögen ganz anders aus: Kaum war das Bierglas leer, war es schon wieder voll. Voll sind im Rittersaal der Rudelsburg auch die Wände, nämlich mit Episoden deutscher Heroengeschichten:



Drangvolle Enge im Rittersaal - sogar das Contrarium musste weichen!



»... und in Jene lebt sich's bene!« Spontane Gesangs- (und Bier-)Runde im Kellergewölbe des Paulinerhauses während des Stops auf der Fahrt vom ST in Weimar zum Festkommers auf der Rudelsburg.

Wie schon abends zuvor im Wagnersaal des Hotel Elephant, wimmelt es auch hier von Siegfrieds und Brünhilden.

Inmitten von Wernesgrüner Pilsener und befördert von 105 durstigen Sängerkehlen begingen wir unseren Festkommers. Zu den 105 gehörten auch die Verbandsbrüder im Präsidium, die zur Begeisterung der Corona als erste Amtshandlung des Abends die dienstbaren Geister darauf hinwiesen, dass der Cheftisch bierarm sei.

Die Corona war durchgehend begeisterungsfähig und ließ sich zu immer erneuten Jubelstürmen hinreißen - das lag in nicht minderem Maße an Begeisterndem: Die als renoncierende Sängerschaft in den Verband aufgenommene Herculensia Cassel erntete

den ersten kaum enden wollenen Beifallssturm.

Verbandsbruder Wolfgang Beuchelt (Mark) wurde die Ehrennadel der Ältesten der DS verliehen, und er zeigte sich in seiner Dankesrede als echter Sängerschafter mit flammendem Herzen. Ebenso herzlich flammte der Beifall aus der ganzen Corona zurück.

Die anschließende Festrede unseres Vbr. Manfred Kröger (Hols, Guil-Nieds, Ar-Altpr) war ein echtes Leckerchen, eine Wohltat in unseren sängerschaftlichen Kreisen, in der viel Wahres gebetsmühlenartig, aber ohne Begeisterungsfähigkeit und Elan wiederholt wird.

Hier ging es darum, dass wir mit unseren Pfunden keilend wahr-

lich wuchern können: Wir sind nicht nur halb so schlecht wie die Außenwelt glaubt, sondern mindestens doppelt so gut. Die Lektüre der Rede - sie ist im Folgenden abgedruckt - kann ich jedem Verbandsbruder empfehlen.

Schließlich überbrachten auch die Waffenbrüder des Coburger Conventes und des AHCC ganz ungewöhnlich herzliche Grüße.

Nach noch so manchem Bier verschwanden die Sänger wie sie gekommen waren, nur noch fröhlicher. Auf der Heimfahrt über Jena nach Weimar zeigten die geölten Kehlen einmal mehr, wie gut wir sind - böse Menschen haben keine Lieder - und so wurde in den Bussen ein Lied nach dem anderen geschmettert.

JÖRN MEINEKE (GOT-BALT, PJ, HOLS)
DS 3/2001

Festrede zum Kommerz des Sängerschaftertags 2001

- gehalten am 26. Mai 2001 im Rittersaal der Rudelsburg

Zunächst möchte ich mich beim Hauptausschuss der Deutschen Sängerschaft bedanken, mir die besondere Ehre der Festcommerzrede eines Sängerschaftertages ausgerechnet auf der Rudelsburg zu übertragen. Damit werden natürlich zahlreiche Erinnerungen geweckt. Erinnerungen besonderer Art, weil ich ja erst im Jahre 1966 bei der Sängerschaft Holsatia in Hamburg aktiv wurde und erst 1985 das erste Mal hier war.

In unserem Kneipsaal in Hamburg, genauso wie auf dem Arionenhäus in Göttingen, hing ein Bild der Rudelsburg. Und weil ich aus dem Hamburger Stadtteil Bergedorf stamme, habe ich in dem uns allen wohlbekannten Lied »Dort Saaleck, hier die Rudelsburg« natürlich stets mit Inbrunst anstatt »und Berge dort« »und Bergedorf« gesungen. Bei entsprechender Gelegenheit habe ich stets die erste Strophe von denen, die schon mal auf der Rudelsburg waren, im Stehen singen lassen. Im Lied heißt es »Die Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken«. Ich bin ganz sicher, dass der Hauptausschuss etwas anderes von mir erwartet, als in den kommenden Minuten zu Trinken, aber kann ich auch Schwärmen? Wenn ich an manche Dinge in unserem Verband denke, dann wahrlich fällt es mir schwer,

darüber ins Schwärmen zu geraten. Wenn ich den Archivar der Deutschen Burschenschaft, Herrn Dr. Lönnecker, zitieren darf, dann steht jedenfalls fest, dass soviel Streit und soviel Wirrwarr mit verschiedenen Verbandsgründungen usw. wie in der DS nirgends sonst vorgekommen ist.

Ich sehe aber gerade das als keineswegs negativ an. Es war schon immer schrecklich einfach, alles über einen Kamm zu scheeren, viel schwieriger ist es, verschiedene Meinungen zusammenzuhalten. Die Toleranten und die Liberalen werden als schwach eingestuft und kommen nur dann zu Ansehen, wenn ihre extremistischen Gegner sie mal wieder brauchen, um aus dem Dreck, den sie selbst angerichtet haben, herauszukommen. Die Menschheitsgeschichte ist voll davon. In der Biologie sprechen wir von ökologischen Katastrophen, denen manchmal ganze Gattungen wie z.B. die Dinosaurier zum Opfer gefallen sind. Wir nennen das ganz vornehm Suspendierung und meinen dasselbe. Wenn ich jedoch an das denke, was da immer wieder nachwächst, dann bin ich doch geneigt, ins Schwärmen zu kommen. In der Anpassungsfähigkeit an immer neue Rahmenbedingungen liegt die Ursache des Überlebens, sei es in der Natur, in der Gesellschaft

oder in unserem Verband. Genau das versuche ich heute zu vermitteln. Aufbauend auf meinen eigenen Erfahrungen als Sängerschaftler und Hochschullehrer möchte ich mit Euch gemeinsam den Blick in das 21. Jahrhundert wenden.

Selbst wenn es manchen anders zu sein scheint, die Frage, ob wir noch attraktiv sind für die kommenden Generationen von Studenten, ist weder neu noch ist sie gar pauschal zu verneinen. Wir müssen uns nur immer wieder auf unsere eigenen Stärken besinnen. Die müssen wir immer wieder neu erkennen und nutzen und endlich aufhören, irgendwelche Äußerlichkeiten zu Existenzfragen zu machen. Umgekehrt müssen wir Basisprinzipien definieren und dürfen diese nicht laufend in Frage stellen, weil wir sonst nichts anderes machen, als uns immer nur mit uns selbst zu beschäftigen. Ich gehe davon aus, dass der Chorgesang unsere unverrückbare Basis bleiben wird, und richte meinen kritischen Blick auf den heute typischen Zyklus einer Aktivitas, der häufig genug darin besteht, dass sich eine starke Aktivitas hervorragend versteht und semesterlang einen tollen Aktivenbetrieb hat. In diesen Zeiten werden Keilgäste aktiv, die glauben, es ginge immer so weiter, ohne zu erkennen, dass der Betrieb nur durch

organisatorische Arbeit im Hintergrund aufrecht erhalten werden kann. Eine oder auch zwei schwache Chargensemester verträgt jeder Bund, aber wenn die älteren Semester bereits zu alt sind, um selbst jüngere Semester anzusprechen, und wenn sie selbst schon im Examen stehen, dann ist es sehr, sehr schwer, den Karren wieder flott zu kriegen. Deswegen predige ich schon seit Jahren, dass Kontinuität das oberste Gebot sein muss. Vielleicht hört ja heute mal einer auf mich.

Eine typische Veranstaltung mit Keilgästen sieht häufig genug so aus, dass die Füxe das Bier schleppen. In dieser Zeit bleiben ihre Plätze neben den Keilgästen frei. In ihrer Not unterhalten sie sich mit den Gäste aus anderen Verbindungen, die daneben sitzen und sich häufig genug nur mit sich selbst unterhalten.

Daneben sitzen die alten Säcke und dann die Alten Herren. Die wenigen aktiven Burschen sitzen im Präsidium und können sich auch nur mühsam mit den zwei Meter entfernt sitzenden Alten Herren unterhalten. Ich male bewusst schwarz, aber Gott sei Dank hat jeder von uns schon ganz andere Kneipen erlebt. Ich erlaube mir in diesem Zusammenhang, einmal an meinen hochverehrten Bundesbruder Curt König (CK) in Göttingen oder auch an Dich, lieber Richard Schuster in Freiburg, zu erinnern. Da fühlte sich jeder Gast sofort wohl. . . .

Aber ich will beileibe nicht dem besseren Kneipentreiben das Wort reden, aber es ist eine der wenigen Gelegenheiten, wo wir unsere Stärken am leichtesten

darstellen können. Wenn wir es endlich lernen, miteinander zu reden, wenn wir vermitteln können, welches Potential darin steckt, dass wir uns austauschen und zuhören können, dann sind wir das, was nach meiner festen Überzeugung der Student seit jeher gebraucht hat und auch in aller Zukunft brauchen wird, nämlich eine Orientierungshilfe innerhalb des Studiums verbunden mit einer Schule für das richtige Leben.

In der heutigen Massenuniversität kommt nur derjenige durch, der sich vom ersten Semester an einer Lerngruppe anschließt, und der ausreichend Geld hat, ohne zeitaufwendigen Broterwerb sein Studium durchzuziehen. Wenn wir nicht das Gefühl vermitteln können, dass er bei uns keine Zeit verliert, bekommen wir entweder gar keinen Nachwuchs oder nur noch solche, die sich so oder so gern ablenken lassen. Wenn es uns aber gelingt, den Gästen klar zu machen, dass wir jede Menge Vorteile bieten können, die ihm während des Studiums und vor allem nach dem Studium von unschätzbarem Wert sein werden, dann sieht die Sache anders aus. Machen wir uns nichts vor, auch früher wurde danach gefragt: Was habe ich davon, wenn ich aktiv werde? Als noch mindestens jeder zweite Student irgendwo aktiv wurde, als in Leipzig noch jeder vierte Student Sängerschafter war, hat man das auch gedacht, aber vielleicht nicht ausgesprochen. In unserer heutigen Spaßgesellschaft muss man es schon explizit im Keilgespräch sagen.

Sicher gibt es auch materielle Vorteile. Denken wir nur an die

Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, als sich in den Westzonen die meisten Sängerschafter als Flüchtlinge wiederfanden und automatisch zu einer Art Selbsthilfeorganisation wurden. Da florierete das Leben der einzelnen OAS. Viele Wiedergründungen verdanken wir dieser Tatsache. Heute sind wir satt und müssen uns nicht mehr gegenseitig helfen.

Oder vielleicht doch?

Mancher weiß ja bereits, dass ich eigentlich von Beruf nicht Chemiker oder Molekularbiologe sondern eher Wissenschaftsvagabund bin. Bevor wir in Gießen sesshaft wurden, haben wir viermal den Ort gewechselt. Das hat schließlich dazu geführt, dass ich heute die Bänder von drei Sängerschaften trage. Überall sind wir sofort freundschaftlich aufgenommen worden, und haben eben nicht jedesmal die Ochsentour neuer Freundschaften aus dem Kollegenkreis oder aus der Kindergartenelternschaft gehen müssen. Die einen sind immer irgendwie Konkurrenz, bei den anderen sind die Themen meist stark eingeschränkt. . . .

Doch damit Schluss, schließlich sind die immateriellen Punkte, die ich nicht in Mark oder Euro messen kann, viel, viel wichtiger. In Amerika geht jeder zweite zum Psychiater, das könnte er sich bei uns sparen, wenn er häufig genug unsere Veranstaltungen besucht. Aus vielen Gesprächen weiß ich, wie dringend manch einer die Hilfe seiner Bundesbrüder brauchen könnte. In vielen Fällen ist es das persönliche Gespräch, bei dem der andere einfach nur zuhört. Das Boseln in

Ostfriesland ist so eine Gelegenheit, bei der das prima funktioniert. Aber leider kann ich damit kein Keilgespräch beginnen, das kann ich nur vorleben.

Wenn ich an mein eigenes Studium und meine berufliche Laufbahn denke, dann fallen mir sofort jede Menge von weiterer, immaterieller Punkte ein, die ich vielleicht später auch an anderer Stelle gelernt hätte, aber tatsächlich quasi en passant in der DS mitbekommen habe. Wenn ich das nicht nur Keilgästen, sondern auch meinen Studenten oder meinen Kollegen erzähle, dann bemerke ich häufig genug Staunen, manchmal sogar ein wenig Neid in ihren Blicken. Deshalb habe ich mich entschlossen, auch das heute Abend zum Thema zu machen.

Mir hat an der Universität niemand beigebracht, wie ich eine Gruppe zu leiten haben. Alle Formalia, wie Fristen einhalten, Protokolle schreiben, Gelder verwalten, die berühmten Geschäftsordnungstricks, wie man Abstimmungen lassen muss, damit der eigene Antrag durchkommt oder der gegnerische Antrag verzögert oder abgelehnt wird, haben mir als Student der Chemie schwer missfallen.

Seit zehn Jahren leite ich nun ein sogenanntes »Graduiertenkolleg« nach genau diesen Kriterien. Zwei Korporierte sind meine Stellvertreter, der Rest durchschaut die Tricks auch heute noch nur mühsam.

Zum Kolleg gehören jeweils acht bis fünfzehn Kollegiaten beiderlei Geschlechtes, zu denen ich ein stets ein geschlechtsneutrales,

persönliches Verhältnis entwickelt habe. Ich beteilige sie an der Gestaltung des Kollegs genauso, wie ich es aus meinen Sängerschaften gewohnt bin. Die Hochschullehrer sind die Alten Herren. Es wird anständig gearbeitet und anständig gefeiert. Die jungen Leute sind dankbar, dass sie einen neutralen Ansprechpartner haben, der sich der Probleme in ihrem Labor annimmt.

Die Promotionszeiten sind kürzer, der Transfer neuer Methoden findet statt, ohne dass es die wissenschaftlichen Chefs das mitbekommen. Durch das Bearbeiten eines gemeinsamen Projektes wird die Teamarbeit geschult. Mittlerweile gehört Gießen zu Hochschulorten mit den meisten Graduiertenkollegs, und ich werde immer wieder gefragt, woher mein Konzept kommt. Ich erzähle dann gerne, dass ich Sängerschafter bin und diese Dinge eigentlich schon seit vielen Jahren so mache.

Was ist nun dieses Gemeinsame Projekt? Wir sind ein Kolleg, das sich fächerübergreifend organisiert hat. Im Mittelpunkt steht die neue Biologie, also Molekularbiologie, Gentechnologie und Biotechnologie. Das sind für viele nach wie vor negativ besetzte Schlagworte. Wir müssen um öffentliche Anerkennung ringen. Immer wieder beherrschen unsere Themen wochenlang die Schlagzeilen. Ich erinnere an Dioxin, an BSE, an MKS oder das therapeutische Klonen.

Das sind alles Themen, die wir aufgegriffen und interdisziplinär bearbeitet haben, einschließlich juristischer und ethischer Aspekte. Wir haben das jeweils veröf-

fentlicht und uns damit einen Namen gemacht.

Das, was ich in meinen Bündeln so genieße, dass ich mit Juristen, mit Volkswirten oder mit Praktikern reden kann, dass ich selbst auch über die Hintergründe neuer Technologien berichten kann, hat mir immer geholfen. Da frage ich mich allen Ernstes, warum wir in unseren Aktivitäten diese Dinge viel zu wenig nutzen und noch viel weniger betonen... Wenn ich es geschafft habe, ein Keilgespräch auf diesen Punkt zu bringen, hatten die Gäste schon fast das Band um die Schulter ...

Wenn wir dafür sorgen, und damit komme ich zurück auf den Eingang und gleichzeitig zum Schluss, wenn wir also dafür sorgen, dass wir unsere gemeinsame Arbeit in der sängerschaftlichen Tradition des Chorgesanges beibehalten und gleichzeitig die menschlichen Erfahrungsmöglichkeiten, das miteinander Reden und das Zuhören endlich einmal aggressiv darstellen, dann schaffen wir es auch noch ein weiteres Jahrhundert auf der alten Rudelsburg.

Politische Ziel kommen und gehen. Die Freude am Singen und am gemeinsamen Erlebnis wird bleiben. Der Wunsch, sich in der modernen Welt zurechtzufinden, obwohl man scheinbar nur einen immer kleineren Teil des vorhandenen Wissens lernen kann, wird wachsen. Lebenslang Lernen, das konnten wir schon immer, und gerade deshalb wird es uns noch lange geben. Davon können wir noch lange schwärmen.

PROF. DR. MANFRED KRÖGER
(HOLS, AR-ALTPR, GUIL-NIEDS)

50 Jahre Coburger Convent

Vor 50 Jahren vereinigten sich die akademischen Landsmannschaften und die akademischen Turnerschaften zum Coburger Convent, kurz CC genannt. Die DS gratuliert herzlich zu diesem Jubiläum und wünscht dem CC ein weiteres Blühen und Gedeihen. Der CC stammt aus zwei Wurzeln, den Landsmannschaften in der Deutschen Landsmannschaft (DL) und den akademischen Turnerschaften im Vertreter-Convent (VC). Die weit zurückreichende, stolze Geschichte dieser beiden Verbände ist in der folgenden Übersicht, die aus den CC-Blättern entnommen wurde, dargestellt.

Die Geschichte der Turnerschaften

4. August 1872 in Bonn wird der Cartell-Verband akademischer Turnvereine gegründet.

1882 1. Cartell-Turnfest in Sangerhausen/Thüringen

1884 Gründung der *Cartell-Turn-Zeitung*

1885 Umbenennung des Verbandes in »VC-Vertreter Convent, Cartellverband akademischer Turnvereine auf deutschen Universitäten

1890 Die Verbandszeitschrift wird in *Akademische Turn-Zeitung* umbenannt

1894 Einführung der Bezeichnung *Turnerschaft*

1899 Endgültiger Verbandsname: *VC Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen*

1901 Gotha wird Fest- und Tagungsort

1923 Die Verbandszeitschrift wird in »*VC-Rundschau*« umbenannt

1925 Bad Blankenburg/Thüringen wird ständiger Tagungsort

1929 Einweihung der VC-Sportstätten in Blankenburg und der Turnerschaft-Gedenkstätte auf dem Greifenstein

1933 Die *VC-Rundschau* erhält den Name »*Die Turnerschaften*«

1935 Auflösung des aktiven VC (91 Turnerschaften)

1938 Auflösung des gesamten VC

1951 Verschmelzung mit den Landsmannschaften der DL zum *Coburger Convent der akademischen Landsmannschaften und Turnerschaften*

Die Geschichte der Landsmannschaften

1. März 1868 Gründung des *Allgemeinen Landsmannschafter Verbands* in Kassel

2. Juni 1868 1. Kongress in Zwingenberg/Bergstraße

1872 Umbenennung des Verbandes in *Coburger Landsmannschafter-Convent* (LC). Coburg wird ständiger Tagungsort

1891 Übertritt von 15 Korporationen des *Goslarer-CC*

1908 Der Coburger LC wird in *Deutsche Landsmannschaft* (DL) umbenannt

1919 Aufnahme der Landsmannschaften des *Allgemeinen Landsmannschafter Convents* auf der Marksburg

1921 Einweihung des Bootshauses der *Wassersportvereinigung der DL* in Berlin-Richtershorn

1925 Einweihung des *Landsmannschafter Hauses* auf dem Kreuz-eck bei Garmisch

1926 Einweihung des *Landsmannschafter-Denkmal*« in Coburg

1936 Auflösung der aktiven DL (132 Landsmannschaften)

1938 Auflösung der gesamten DL

1951 Verschmelzung mit den Turnerschaften des VC zum *Coburger Convent der akademischen Landsmannschaften und Turnerschaften*

Unser Vorsitzender Vbr Christoph Hessel überbrachte die guten Wünsche der Sängerschaft persönlich auf dem Festkommers des CC aus diesem Anlass in Coburg. CC und DS schreiten auf vielen Gebieten Seite an Seite. Vor Ort gibt es vielfältige freundschaftliche Beziehungen zwischen Landsmannschaften und Sängerschaften. Mögen sie zum Nutzen

des uns gemeinsamen korporativen Gedankens, den wir lediglich mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Akzentuierungen vertreten, ausgebaut und vertieft werden.

Ein gutes Beispiel in diesem Sinne ist eine gemeinsame Bildungsarbeit. Der CC hat mit seiner CC-Akademie eine Bildungsoffensive eingeleitet. Für vielfältige Themen stehen Seminarleiter zur Verfügung. Eine Erweiterung bereitet aber auf Grund des im CC und seinem Umfeld vorhandenen Wissens kaum Probleme. Bewährt haben sich besonders die fünf »Zweier Grundsätze«:

1. Zwei Bünde eines Ortes, das kann auch eine Sängerschaft sein,

veranstalten

2. zwei Seminare zu
3. zwei Themen über je
4. zwei Tage innerhalb von
5. zwei Semestern.

Die Seminare laufen über vier halbe Tage vom Freitagnachmittag bis Sonntagmittag nach einem geregelten, effizienten Seminarplan unter Leitung eines erfahrenen Trainers. Die Wissensvermittlung wird durch Anwendungsübungen ergänzt, die ein laufendes und unmittelbares Feedback ermöglichen. Das ist mehr als eine Vortragsveranstaltung oder ein Hochschulseminar zum Nachweis der Stoffbeherrschung.

REIMER GÖTTSCHE (HOLS)

Sängerschaft Erato Darmstadt im SS 2001

Ein Ziel, das ich mir als X in den Kopf gesetzt hatte, war die Verbesserung unserer Chorarbeit, um mindestens einmal im Jahr ein grösseres Konzert veranstalten zu können. Somit war das vergangene Semester neben unserem 140. Stiftungsfest stark durch musikalische Tätigkeiten geprägt. Seit Anfang des Semesters ist es für jeden Aktiven möglich, auf freiwilliger Basis an Stimmbildungsunterricht getrennt von den Chorproben teilzunehmen. Dieser wird einmal pro Woche in Kleingruppen von 3-4 Aktiven nach Stimmgruppen sortiert absolviert, so dass auch stimmspezifisch Chorliteratur geprobt werden kann. Ziel soll es sein, wieder ein Männerdoppelquartett auf die Beine zu stellen, um das studentische Liedgut zu pflegen, aber auch, um einen

zweiten Chor zu besitzen, der spontan etwas zum Besten geben kann und ohne langes Proben z. B. bei Universitätsfeierlichkeiten auftreten kann.

Ein grösseres öffentliches Konzert durfte natürlich auch nicht fehlen. Für dieses wurden schon im Januar die Weichen gestellt, indem wir uns mit einem Konzert unter dem Titel »Internationale Madrigale, Chor- und Instrumentalmusik der Renaissance« zur Teilnahme am »Kultursommer Südhessen« bewarben. Wir wurden in das Programm aufgenommen, und so gab es für den Chor viel zu tun. Wir veranstalteten ein Probenwochenende und diverse Zusatzproben, da wir um ca. 1,5 Stunden Konzert zu füllen mehr als 25 Madrigale neu erarbeiten mussten. Problematisch

war, dass anfangs die eine Hälfte des Chores überhaupt keine Lust auf das Madrigalprogramm hatte, die andere Hälfte jedoch total begeistert war. Als das Konzert näher rückte, waren dann jedoch alle mit Begeisterung dabei.

Von der Aufnahme in den »Kultursommer Südhessen« erhofften wir uns verstärkte Resonanz auf unser Konzert in der Öffentlichkeit, was sich aber leider nur bedingt erfüllte, so dass wir trotz 200 Plakaten und Vorankündigungen im Darmstädter-Echo vor halb leerer Saal sangen. Musikalisch war das Konzert jedoch trotzdem ein voller Erfolg. Zum 140. Stiftungsfest: Die Aktivitas hatte sich vorgenommen, den zahlreich angereisten alten Herren ein »Rundumprogramm« zu bieten, was uns denke ich auch

gelingen ist.

Vom Begrüssungsabend am Freitag bis zum Frühschoppen am Montag wurden nahezu durchgängig Veranstaltungen angeboten. Besonders erwähnt werden sollte der Festkommers im Sitzungssaal des Regierungspräsidiums Darmstadt, der sich bezüglich Ambiente und Größe als genau richtig erwies. Es waren ca. achtzig Personen anwesend, darunter auch Prof. Dr. Wörner, Präsident der TU-Darmstadt. Am Stiftungsfestkonzert beteiligten

sich der gemischte Chor, der eine Auswahl aus dem noch bevorstehenden Madrigalkonzert und diverse andere Stücke zu Gehör brachte, sowie mehrere Alte Herren und unsere Chorleiterin mit Solobeiträgen. Bedingt durch den um einen Tag gestreckten Zeitrahmen blieb neben den vielen Veranstaltungen auch noch Zeit, sich in ungezwungener Atmosphäre auf dem Haus zu treffen.

Von den restlichen Veranstaltungen unseres Semester sollten auf

keinen Fall unerwähnt bleiben: unser Doppelkopfturnier, sowie der mittlerweile schon normal gewordene Auftritt des gemischten Chores bei der Diplomverleihung des Fachbereiches Elektrotechnik der Technischen Universität Darmstadt.

Von unseren ursprünglich fünf Füxen konnten wir leider nur einen zur Burschung zulassen, so dass sich in unserer Aktivitas erneut eine Personallücke auftut.

SASCHA FATH (ER)

Drei junge »Älteste« der Deutschen Sängerschaft!

Werner Grütter



1952 zogen drei junge Holsaten, unter ihnen stud. phil. Werner Grütter von Hamburg, in das idyllische Tübingen, damals noch Hauptstadt des Bundeslandes Württemberg-Hohenzollern. Es galt eine Sängerschaft zu grün-

den. Die Altherrenschaften der Traditionssängerschaften Fridericiana Halle, Wettina Freiburg und Zollern Tübingen boten den Rückhalt. Den Empfang beschrieb Werner noch Jahrzehnte später mit Walther von der Vogelweides Worten:

*»Do wart ich emphanen, here vrouwe,
Das ich muoz saelic werden immer me«*

Heute ist die damals gegründete Gemeinschaft, die den Namen Hohentübingen annahm, bereits fast ein halbes Jahrhundert ein hochgeachtetes Mitglied der DS. Der neue Älteste der DS hat einen entscheidenden Anteil an diesem Erfolg. Sein musikalisches Können, sein Elan rissen immer wieder mit und begeisterten für die gemeinsame Sache.

Schon in den fünfziger Jahren wurde er als Mitglied ohne Geschäftsbereich in den Hauptaus-

schuss gewählt und war bis 1961 Pressereferent der DS. Dann forderte der Beruf sein Recht. Der leidenschaftliche Historiker prägte das Oberstufengeschichtsbuch »Zeiten und Menschen« zunächst als Autor, später als Mitherausgeber und stieg zum Oberstudienleiter in Hamburg auf, ohne dabei seine politischen Grundüberzeugungen zu verleugnen.

Unser neuer Ältester blieb jung. Der Sängerschaftertag wählte ihn 1988 zum Beauftragten für musische Fragen. Er trat immer wieder mit DS-Chören erfolgreich in der Öffentlichkeit auf und löste alle musikalischen Aufgaben.

Gleichzeitig mühte er sich darum, in Hamburg Anfang der neunziger Jahre wieder eine junge Mannschaft für die DS zu ge-

winnen. Er suchte und fand ein neues Holsatenheim und unterstützte die jungen Aktiven mit Rat und Tat. Gut fünf Jahre gab es wieder eine Holsatia und nicht nur ihren Altherrenverband. Doch damit nicht genug. Der Wiederaufbau der Fridericana in Halle fand in ihm einen sehr tatkräftigen Förderer. Die Ehrung in Weimar ist ein kleines Dankeschön für diesen vorbildlichen sängerschaftlichen Einsatz.

Rolf Soller

Der OAS-Ball im Kuppelsaal in Hannover mit Empfang und Konzert war sein »Markenzeichen«.



Vbr. Jürgen Rahmann (PIBurg, PI), Sprecher der AHV, überreicht die Ehrennadel der DS an Vbr. Rolf Soller.

In vorbildlicher Weise hat unser neuer Ältester über Jahrzehnte, weit über die Franconia hinaus, seinen Bund, die Sängerschaft Franconia, als Vorsitzender der OAS Hannover für den sängerschaftlichen Gedanken gewirkt. Mit ihm war und ist die OAS ein korporativer Mittelpunkt Hannovers. In diesem Jahr wird unter seiner Leitung im Saal des Alten Rathauses die Freundschaftskneipe der Hannoverschen Alther-

renverbände – am 16. November um 20 hct (für alle Interessierten) – veranstaltet.

Auch die Franconia, bei der er am 1933 aktiv wurde, und die ihn am 11.6.1994 zu ihrem EAH ernannte, hat ihm viel zu verdanken. Bis zur Auflösung 1996 hat er den Chor der OAS geleitet. Wenn die Franconia mit einer Aktivitas wiederaufstehen würde – er wäre wohl der erste der Bundesbrüder, der sich wieder in die Pflicht nehmen ließe!

REIMER GÖTTSCHE (HOLS)

Wolfgang Beuchelt

Weihnachten 1951 erhielten 9 Burschen und 3 Füxe in Karlsruhe in Anwesenheit von über 100 Markomannen die rot-weiß-roten Vollfarben bei der Wiedergrün-

Dienste seiner Sängerschaft. Lange Jahre war er Vorstand des Hausbauvereins, der zunächst ein Haus mietete, um später den Kauf des heutigen, besonders schönen und zentral gelegenen Markomannenhauses zu realisieren. Mehrere Jahre als AHX im Einsatz, ist er seit 17 Jahren als OAS-Vorsitzender vorbildlich tätig, die sängerschaftliche Idee im Raum Karlsruhe populär zu machen. Bekannt sind die von ihm organisierten jährlichen Fahrten in alle Regionen unseres Vaterlandes. Sie stärken in ganz ungewöhnlichem Maße das gute Miteinander in der OAS. Trotz schwerer körperlicher Behinderung, die ihm der Kriegseinsatz bescherte, ist er bis heute ein halbes Jahrhundert lang ein korporationsstudentisches Vorbild geblieben. Der Unterzeichner freut sich sehr darüber, dass er ihm im Namen unserer Gemeinschaft dafür auf der Rudelsburg im passenden Ambiente danken konnte.

FRANZ X. JEDLITSCHKA
(PUS-B, A-W, HSBG,



Wolfgang Beuchelt

der aus Brünn (jetzt Tschechien) vertriebenen Markomannia. Einer der Gründungsburschen war unser neuer Ältester Wolfgang Beuchelt. Seit diesem Tag steht der am 4. 8. 1923 in Leipzig geborene Ingenieur ununterbrochen im

Die Sängerschaft und die »Musik in Geschichte und Gegenwart (MGM)«

Seit einem Jahr liegt nun das führende deutschsprachige Lexikon für Musik im zehnbändigen Sachteil vor. Noch 21 Bände sollen das Wissen um die Musiker dokumentieren, ein gewaltiges Projekt, das Verlag (Metzler und Bärenreiter) und Herausgeber (der Heidelberger Musikwissenschaftler Ludwig Finscher) in erstaunlicher kurzer Zeit verwirklicht haben oder noch verwirklichen wollen. Die alte MGG, herausgegeben vom Bachforscher Fr. Blume, brauchte mehr als dreißig Jahre für ihr Erscheinen. Inzwischen hat sich die musikwissenschaftliche Forschung nicht nur internationalisiert, sondern quantitativ auch enorm vermehrt.

Für den musikinteressierten Benutzer reißt die Publikation ein großes Loch in den familiären Etat, denn jeder Band ist in der Leinenausgabe für 299 DM zu haben, wenn man ihn denn rechtzeitig subskribiert hat. Natürlich ist die Subskriptionsfrist inzwischen abgelaufen. So bleibt dem Normalverdiener nur der Gang in den Lesesaal einer großen Bibliothek, wo er zusätzlich den Vorteil hat, die alte MGG zum Vergleich heranziehen zu können. Das Autorenteam hat sich ähnlich wie der Inhalt gegenüber Blumes Lexikon erheblich internationalisiert; heißt es nicht heute: Arbeite und denke global

oder stirb?

Kaum jemand wird alle Artikel systematisch durcharbeiten können oder wollen, schließlich handelt es sich um eine Enzyklopädie (griechisch: allgemeine Lehre), und eine solche benutzt man als Nachschlagewerk und nicht als Lektüre für arbeitsfreie Stunden. Die Hoffnung allerdings hat die moderne Wissensexplosion längst begraben, die noch die französischen Enzyklopädisten im Zeitalter der Aufklärung hegen konnten, nämlich: für eine allgemeine Volksaufklärung zu sorgen. Das musikalische Wissen ist derartig speziell geworden, dass nur ein großes Team die moderne MGG formen konnte.

Bandweise räumte ich die MGG, ein Weihnachtsgeschenk meiner Familie, in mein mit Büchern tappeziertes Arbeitszimmer.

Dadurch hatte ich Gelegenheit, nach und nach, immer dem Alphabet entlang, mich interessierende Artikel zu lesen - und war zunächst enttäuscht. Die Überfülle der Beiträge hatte die Verlage offensichtlich bewogen, eine kleine Schrifttype zu wählen, die für junge Leser noch adäquat sein mag, für betagtere Zeitgenossen aber eine echte Strapaze bedeutet. Wirtschaftliche Grundsätze sind vermutlich auch dafür verantwortlich, dass auf Farbtafeln ganz verzichtet wurde. Schade!

Denn ältere Notationsmethoden sind farblich nicht nur eindrucksvoller, sondern auch deutlicher lesbar, und illuminierte Musikhandschriften bekämen dem Leser besser. Die Enttäuschung verstärkte sich noch, als ich im vierten Band vergeblich das Stichwort Hemiole und Kammer-ton suchte - bei letzterem allerdings war ein Verweis auf Stimmton vorhanden, nur nützte er mir nichts, weil der 8. Band (Quer-Swi) erst in zwei Jahren erscheinen sollte. Als dieser dann in meinen Händen war, suchte ich mit Eifer nicht nur den »Stimmton«, sondern auch »Studentenlied« und wurde wieder nicht fündig. In der alten MGG war diesem Stichwort noch viel Platz eingeräumt worden. Nun suchte ich mit ersterbender Hoffnung das Stichwort »Sängerschaft« - ich sollte auch dieses nicht finden!

Des Rätsels Lösung brachte das Ende des zweiten christlichen Jahrtausends, als der Registerband vor Weihnachten 1999 erschien, und nun wurde die Konzeption der neuen MGG auf einmal deutlich: »Der enzyklopädische Aufbau des Sachteils der MGG in größere übergeordnete Sachartikel hat zur Folge, dass zahlreiche Sachstichwörter keinen eigenen Artikel haben und daher nur mit Hilfe des Registers auffindbar sind.« (Band 10, S. 1). Das Sachregister als Teil dieses zehnten Bandes ist

260 Seiten lang, das Personenregister umfasst mehr als 470 Seiten!

Nun fand ich auch sowohl »Hemiole« als auch »Kammerton«, leider aber immer noch nicht »Sängerschaft«. Hielt keiner der vielen deutschen Autoren es mehr für notwendig, die Deutsche Sängerschaft auch nur zu erwähnen? Ich fand aber das Stichwort »Studentenlied/Studentenmusik« und hier einen bemerkenswerten Text:

»In musikbegeisterten studentischen Kreisen bildeten sich die akademischen Sängerschaften, die sich ursprünglich gegenüber den schlagenden Verbindungen und Korps eine ausschließlich auf die Musik bezogene Zielsetzung gaben (was später häufig zu internen Konflikten mit standesbewussten Kommilitonen führte). Als erste wurde 1822 die Leopoldina in Breslau gegründet, ihr folgten ein Jahr später der Sängerverein an der Kirche zu St. Pauli in Leipzig (im Studentenjargon der Paulus genannt) und ein akademischer Chor in Jena, der sich später als Jenaer Paulus bezeichnete. Nach 1848 bildeten sich an fast allen Universitäten solche studentischen Ge-

sangvereine, die sich 1867 zu einem Verband zusammenschlossen, der 1894 in Sondershausen ein erstes Akademisches Sängerfest veranstaltete.«

Unter den Chören ragte der Leipziger Paulus durch sein außergewöhnlich hohes musikalisches Niveau hervor. Ab 1836 übertrug ihm die Universität die musikalische Gestaltung aller akademischen Festakte. Sein Repertoire reichte von geistlichen und weltlichen a-capella-Chören bis zu Mendelssohns Musik zu Antigone.

Der 1849 ebenfalls in Leipzig gegründete akademische Gesangverein Arion stand ihm an Qualität kaum nach. Zu dessen 50. Jubiläum komponierte Gewandhauskapellmeister C. Reinecke sein Präludium und Fuge für großes Orchester mit Schlusschor Gaudeamus igitur für Männerstimmen op. 244. Ein erfreulicher Fund also? In strenger wissenschaftlicher Sachlichkeit stellt der Autor des Artikels Universität und Musik, Emil Platen, fest:

»In vielen Fällen übernehmen Musiziergemeinschaften heute die Funk-

tion der früheren Studentenverbindungen als Ort ideologiefreier Begegnung und als Ausgangsbasis dauerhafter Freundschaften« (Band 9, Sp. 1184.) Wenn das richtig ist, bedeutet das offenbar, dass auch wir als anspruchsvolle Musiziergemeinschaft besser überleben können, als wenn wir zu einer reinen Studentenverbindung unter vielen anderen tendieren. Als Erben einer großen Tradition musikalischen Könnens sollten wir ein bestimmtes Niveau kultivieren und fördern. Ohne dieses sind wir von anderen größeren Verbänden, die auch Farben tragen und Messuren schlagen, nicht zu unterscheiden. Warum sollten beitriftswillige Studenten dann noch bei uns und nicht bei der größeren Zahl aktiv werden? Die glanzvolle Kölner Aufführung der Orff'schen Carmina Burana hat gezeigt, dass wir in Zusammenarbeit mit anderen leistungsfähigen Musiziergemeinschaften Anerkennung beim Konzertpublikum und gewiss auch an der Universität gewinnen können. Der Mut zum Risiko würde sich auszahlen.

WERNER GRÜTTER (HOLS, HTB, FRID)

Flotte Fahrt

Flott und elegant steuert Jochen seinen Wagen nur mit einer Hand. Mahnend hört er Birgit sagen: »Nimm doch alle beide Hände!« Jochen legt die Stim in Falten: »Soll ich dann wohl gar am Ende mit dem Fuß das Lenkrad halten?«

Merke:

Sitzt die Frau auch nicht am Steuer, es ist dennoch nicht geheuer.

Mit freundlicher Genehmigung des 2001 FOUQUÉ LITERATUR-VERLAGS, Frankfurt, Otto Wilhelms MERKBÜCHLEIN (ISBN-3-8267-4818-2) entnommen. Neunmal neun Opusse zum Vortragen in fröhlicher Runde. Zu beziehen über den Buchhandel für 15.80 DM.

Korporierte Kardinäle

Drei CVer (= Angehörige des Cartellverbandes katholischer deutscher Studentenverbindungen) wurden am 21. 2. 2001 zu Kardinälen berufen: Johannes Joachim Degenhardt (Guestphalo-Silesia Paderborn), Walter Kasper (Alania Stuttgart) und Leo Seffczyk (Greiffenstein Breslau zu Paderborn).

GASTKOMMENTAR

Der Fall PDS zeigt, dass wir aus der Geschichte nichts lernen

Paradiesvogel Gysi turmt auf einer Folie aus Nostalgie herum

Wieder einmal ist es, als lernen wir nichts aus der Geschichte. Als habe das Parlament des wiedervereinigten Deutschland nicht festgestellt, dass die totalitäre Herrschaft einer Partei und die systematische Verletzung der Menschenrechte unter SED- und Nazi-Regime vergleichbar waren. Als wüssten wir nicht, dass Gregor Gysi, Vorzeigekandidat der SED-Nachfolgepartei PDS im Berliner Wahlkampf, über Jahre hinaus „wie ein IM gearbeitet hat“ - so sagt es Marianne Birthler, Chefin der Stasi-Aktenbehörde.

Damals, 1945, nach dem großen Krieg, als das Land darnieder lag, da hatte Deutschland auch Glück: Ihm wurde die Abrechnung mit seiner Vergangenheit von den Siegern abgenommen. Kriegsverbrecher wurden vor den Augen der Welt ohne Federliesen abgeurteilt, im Übrigen gab es „reeducation“, und keiner widersprach. Auch wenn mancher den Fängen des Rechts damals entgangen ist, in West wie Ost, am Ende durften die Deutschen wännen, ihrer schlimmen Vergangenheit entledigt und in der Demokratie über Nacht angekommen zu sein. Mit all ihrer Kraft schufen sie ein „Wirtschaftswunder“. Auch für ihre Kinder.

Aber die Kinder - auch in der Annahme, ihnen seien Frieden, Freiheit und Wohlstand nicht mehr zu nehmen - gaben sich damit nicht zufrieden, und die Vergangenheit holte die Väter spätestens mit dem Auschwitz-Prozess ein. Wo sie denn gewesen seien, wurden sie gefragt, damals, 1933, bei der Machtübernahme, 1939 bei Kriegsausbruch, 1944, als die Zeit war für den Widerstand gegen den „Führer“. Dass die Älteren da weiterhin schwiegen, hat nicht wenig zum Generationenkonflikt und zum Aufstand der 68er beigetragen. Der falsche Umgang mit dem dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte verfolgt uns seitdem wie ein Trauma.

Und was haben wir daraus gelernt? Als mit der DDR wieder ein totalitäres Regime in



Von **Günther von Lojewski**
Ex-SFB-Intendant und Honorar-Professor an der FUJ Berlin
(Ex-Vorsitzer der DS - akt. BB)

Deutschland zusammenbrach, haben wir da, wie Bundespräsident Richard von Weizsäcker es wollte, den offenen, intensiven Diskurs miteinander darüber geführt, was uns getrennt hat und warum und was uns künftig einen soll? Wie es zum zweiten Mal in einem Jahrhundert geschehen konnte, dass in Deutschland Bürger in ihren Freiheiten beschnitten wurden, dass auf Flüchtlinge geschossen wurde „wie auf Hasen“ und Unrecht vor Recht ging? Warum Mitläufer und Opportunisten keineswegs „Ossi-spezifisch“ sind?

Nein, wir haben den Bundestag diskutieren lassen, die Ak-

Ein Lagerwahlkampf droht jetzt in Berlin, weil die PDS im Lager der SPD angekommen ist

ten begraben. Zu spät einige wenige Prozesse geführt, halbherzig „gegauckert“ und im Übrigen - wieder geschwiegen. Bald folgte auf Nostalgie die Ostalgie, hörten wir Sätze wie „schließlich war ja nicht alles schlecht“, kehrte die „Mauer in den Köpfen“ zurück. Nur die PDS und Gysi fühlten sich schon ganz „in der Demokratie angekommen“.

Sind sie aber (noch) nicht. Ein flinkes Bedauern des SED-Unrechts und ein paar flotte Sprüche täuschen, stellen allenfalls Leichtgläubige ruhig. Die Schicksalsfrage aber lautet doch: Wie hält es die PDS mit dem Schutz des Eigentums, wie mit der freien Entfaltung der Persönlichkeit und wie mit der Selbstverantwortung des Menschen?

Es geht mithin um die Substanz unserer Verfassung, und da nehmen die, die sie zu schützen haben, Äußerungen

stellvertretender Parteivorsitzender zu Recht ernster als solche des Paradiesvogels Gysi, der ohne Bodenhaftung über seiner Partei schwebt. PDS-Vize Dieter Dehm etwa fordert die Vergesellschaftung von Großkonzernen und -banken, Dieter Forsch lehnt eine „Entschuldigung“ für den Mauerbau nach wie vor ab.

Forsch wie Dehm kennen ihre Parteigenossen nur zu gut. Mögen es auch, wie Gysi verharmlost, „nur noch 80 000“ sein, so besteht der harte Kern doch immer noch aus unbelehrbaren, alten Kommunisten. Viel deutet darauf hin, dass gerade auch jene, die 1989 dem Druck der Straße weichen mussten, nach zehn Jahren an die Macht zurückdrängen. Mit Gysi in Berlin zum Beispiel. „Die Mehrheit der Mitglieder“, weiß Günter Schabowski, der zuletzt dem SED-Politbüro angehörte und für seine Mitverantwortung an den Mauertoten ins Gefängnis ging, „kommt aus der SED und ist in Nostalgie gefangen. Das ist die Folie, auf der der vermeintliche Wunderknabe Gysi herumturmt.“

Der vorgezogene Wahlkampf in der Hauptstadt verlangt, die

Wahrheit nicht länger zu verdrängen und zu schweigen. Hätten die Sozialdemokraten ihr Schicksal nicht mit der PDS verbunden, wäre die noch immer isoliert, stünde allein gegenüber einer Million Ostberlinern, welche die Herrschaft der Kommunisten vor einem Jahrzehnt erst abgeworfen haben, und gegen fast alle „Wessis“ in der Stadt, die unter der Mauer nicht minder gelitten haben. Nun aber ist die PDS in einem „Lager“ angekommen, und darum wird es einen Lagerwahlkampf geben. Der wird noch einmal Wunden reißen. Doch eröffnet er auch eine Chance. Wenn wir der Drohung widerstehen, das offene Wort werde nur „spalten“, und Wahrheiten deutlich aussprechen, dann, erst dann werden wir auf dem Weg zur Aussöhnung und Integration sein. Und Antworten haben, ehe unsere Kinder uns fragen.

Aus: »Welt am Sonntag - 5.8.2001«